

MELDUNGEN

Zu Gast auf der Buchmesse in Leipzig

Während der Leipziger Buchmesse präsentiert der LiteraturRat NRW auch 2014 wieder seinen „Literarischen Salon NRW“. In dessen Rahmen stellen sich die Fritz Hüser-Gesellschaft und das Fritz-Hüser-Institut am Freitag, 14. März 2014, mit dem Thema „Aus der Welt ins Archiv und zurück!“ vor. Heinrich Peuckmann, Autor und Vorstandsmitglied der Gesellschaft, und Hanneliese Palm, Leiterin des Instituts, erwarten den Autor Josef Haslinger als Gesprächspartner (angefragt). Haslinger ist der Präsident des PEN Deutschland. Zu ihren Fragen gehört: Sind Archiv und Bibliothek des Fritz-Hüser-Instituts ein Erinnerungsort? Für welche Gruppe oder Region schafft es Identitäten? Welche Aufgaben kann eine literarische Gesellschaft übernehmen?

Im LiteraturRat verbinden sich literarisch tätige Menschen und Institutionen, um das schriftstellerische Schaffen im Lande zu bewahren und weiterzuentwickeln. Zu seinen Mitgliedern gehören die vier NRW-Literaturbüros, Literaturhäuser, große und kleine literarische Gesellschaften, Literaturinstitute, Stadtbüchereien, Verlage, Autorenverbände, literarische Archive, der Börsenverein (NRW), das Europäische Übersetzer-Kollegium und andere.

Neue Bücher von Mitgliedern

Aktuelle Veröffentlichungen aus den Reihen der Mitglieder der Fritz Hüser-Gesellschaft und zu Themen des Fritz-Hüser-Instituts:

Dirk Hallenberger (Hg.): Prominente Porträts. Das Ruhrgebiet in autobiografischen Texten, Bd. 1: 1880 bis 1960. - Henselowsky Boschmann, ISBN 978-3-942094-32-0. Die insgesamt 19 „Prominenten-Porträts“ in diesem Buch ergeben ein faszinierendes Bild der Zeit zwischen 1880 und 1960

Lesebuch Werner Streletz. Zusammengestellt und mit einem Nachwort von Ralph Köhnen. - Nylands Kleine Westfälische Bibliothek 43. 2013. 176 S., kart. ISBN 978-3-8498-1019-1.

Lesebuch Heinrich Kämpchen. Zusammengestellt und mit einem Nachwort von Joachim Wittkowski. - Nylands Kleine Westfälische Bibliothek 41. 2013. 166 S., kart. ISBN 978-3-89528-911-8.

Heinrich Peuckmann: Erinnern. Vergessen. Lyrikband mit Grafiken von Willi Sitte. Leipzig: Lychatz-Verlag. ISBN 978-3-942929-27-1.

Heinrich Kämpchen. Das ist Bergmannsleben. Ein Hörbuch mit Gedichten des Arbeiterdichters Heinrich Kämpchen, gesprochen und gesungen vom Künstlerduo Sago aus Essen / Ruhr. Idee und Textauswahl: Ingrid Telsemeyer, LWL-Industriemuseum. Hrsg.: LWL-Industriemuseum und Nyland-Stiftung Köln. - Bielefeld: Aisthesis. ISBN 978-3-8498-1037-5.

Welt unter Tage

Zu einer Tagung „Welt unter Tage. Neue Perspektiven für die Bergbaukultur am Ende des Bergbaus“ laden das LWL-Industriemuseum, das Fritz-Hüser-Institut und das Haus der Geschichte des Ruhrgebiets am 23. und 24. Mai 2013 ins Industriemuseum, Zeche Zollern, ein. Die Tagung setzt sich mit der Wahrnehmung, Darstellung und Deutung der „(Arbeits-)Welt unter Tage“ auseinander - im Rahmen der LWL-Ausstellung „Über Unterwelten. Zeichen und Zauber des anderen Raums“ (www.unterwelten.lwl.org). Sie will über einen Perspektivwechsel (den Blick „von unten“ und auf das Unterschwellige) mit Beiträgen aus unterschiedlichen Disziplinen und in einer transnationalen Erweiterung des bislang eher regionalen oder nationalen Blicks „die Kulturgeschichte des Bergbaus methodisch neu beleuchten, Impulse geben für eine inhaltliche Weiterentwicklung und potentielle Quellen aus Kunst, Literatur, Film und Populärkultur erschließen“.

Aus dem Archiv in die Praxis

Fritz-Hüser-Institut und LWL-Industriemuseum begrüßten im November die Teilnehmer des 12. Dortmunder Wissenschaftstages in ihren Räumen. Während einer Führung durch die Dauerausstellung des Museums lernten sie mögliche Wege von der Idee zur Ausstellung kennen. Im FHI präsentierte das Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung eine interaktive Installation zu der demografischen Fragestellung: Wie und wo wollen Menschen in Zukunft leben? Der Schauspieler Alexander Ritter las zum Abschluss von „Wanderern und Auswanderern“ - Gedichte von Dichtern des Exil und der Migration aus den Bibliotheksbeständen des FHI.

MITGLIEDSCHAFT

Sie können uns durch eine Mitgliedschaft unterstützen.

Jahresbeiträge:

Einzelmitglieder 20 €, Ehepaare 30 €, Institutionen, Vereine 50 €

Ich möchte Mitglied der Fritz Hüser-Gesellschaft werden.

Name: _____ Anschrift: _____

Beitrag: _____ jährlich

E-Mail-Adresse: _____ Datum, Unterschrift _____



Fritz Hüser-Gesellschaft
Grubenweg 5
44388 Dortmund

Impressum: Die „Mitteilungen der Fritz Hüser-Gesellschaft“ informieren über die Gesellschaft und das Fritz-Hüser-Institut.

Verantwortlich i.S.d.P.: Eberhard Weber, FHG, Grubenweg 5, 44388 Dortmund (weber@arbeiterkultur.de).

Redaktionelle Mitarbeit: Dr. Karl Lasuchke, Rainer Wanzelius

MITTEILUNGEN
DER FRITZ HÜSER-GESELLSCHAFT

2014 / I



Mit Irrlicht und Feuer:

Jubiläum bietet großes Kino

Man hätte, um den Geburtstag der Fritz Hüser-Gesellschaft angemessen würdig zu feiern, es so machen können: einen Festredner ans Pult stellen, einen Schauspieler um eine Rezitation aus dem Fundus der Arbeiterliteratur bitten, einen Liedermacher das Lied vom Licht bei der Nacht anstimmen lassen, am besten alles in einer Abfolge.

Der Vorstand der Hüser-Gesellschaft wollte es anders, und es wurde anders. Man wählte gleich drei Veranstaltungsorte, das eigene 25-Jährige zu feiern: das Lichtspiel- und Kunsttheater Schauburg, das Foyer des Orchesterzentrums - und die paar Meter Brückstraße, die man braucht, um vom Kino ins Orchesterzentrum zu gelangen. Am Ende, nach immerhin fünf Stunden, hatten die Veranstalter auch sich selbst überrascht. Was sie geplant hatten, entpuppte sich als großes Kino.

Denn das Stück Literatur, das sie in die Mitte des Tages gestellt hatten - und ein solches darf natürlich nicht fehlen bei einem Hüser-Jubiläum -, war in seiner verfilmten Form zu erleben. Umstritten waren einst beide: Max von der Grüns zweiter Roman „Irrlicht und Feuer“, im Jahr 1962 spielend und vor ziemlich genau fünfzig Jahren erschienen, löste damals heftige Diskussionen aus und brachte dem Autor sogar eine Klage ein; die Verfilmung (1966) entstand als Fernseh-Zweiteiler in der DDR, der NDR als Inhaber der West-Rechte wagte sich selbst nicht an den Stoff. Am Rande der einzigen Ausstrahlung im Westen (1968) wurden die Fernsehzuschauer aufgefordert, über die Glaubwürdigkeit der Geschichte abzustimmen.

Kein Wunder, dass diese späte Premiere in der Lichtburg nicht nur die Freunde der Arbeiterkultur, sondern auch zahlreiche Filmliebhaber angelockt hatte. Unter den Gästen der Hüser-Gesellschaft hatte schließlich die große Mehrheit den Film noch nie gesehen. Da war die zeitgeschichtliche (Kohlenkrise!) und filmhistorische Zuordnung, vom Historiker und Hüser-Vorstandsmitglied Dr. Karl Lauschke in einer kurzen Einführung geleistet, unbedingt sinnvoll.

Knapp gehalten auch die anderen Reden. Stadtdirektor Jörg Stüdemann betonte in seiner Gratulation die Einzigartigkeit der vom Hüser-Institut geleisteten und von der Hüser-Gesellschaft unterstützten Arbeit in Deutschland, betonte aber auch ihre Bedeutung für diese Stadt und ihre Geschichte.

Einen bewegenden Augenblick erlebte das Publikum, als Hanneliese Palm, die Institutsleiterin, und Eberhard Weber, der Vorsitzende der Gesellschaft, deren langjährigem Vorsitzenden Ernst Söder mit einem Blumenstrauß für die geleistete Arbeit dankten. Unter den sehr zahlreichen Gästen übrigens auch die Witwe Max von der Grüns. Jennifer von der Grün, und viele seiner Schriftsteller-Kollegen wie Erasmus Schöfer und Heinrich Peuckmann. Im Publikum Harald Schartau, Staatsminister a. D., Jutta Reiter,



Blumen für Ernst Söder (l.): Hanneliese Palm und Eberhard Weber sagen Danke für jahrzehntelanges Engagement.

Vorsitzende DGB-Dortmund-Hellweg, Heinrich Frommknecht, ehemaliger Vorstandsvorsitzender der Signal-Iduna-Gruppe, dazu Vertreter von Archiven, Bibliotheken und kulturellen Institutionen.

In der Pause zwischen den Film-Teilen verlagerte sich das Geschehen ins Foyer des Orchesterzentrums. Hier gab es nicht nur Leckeres auf den Teller, sondern auch reichlich Gelegenheit zu Gespräch und Kontakt. Folglich wurde bereits jetzt und hier intensiv Bilanz gezogen. Freunde von der Grüns wollten eine Ähnlichkeit des Hauptdarstellers Jürgen Fohrmann mit dem Autor entdeckt haben. Überraschung löste aus, wie reichlich die DDR-Filmemacher die Kulisse des 60er-Jahre-Dortmund genutzt hatten; Drehgenehmigen hatten sie übrigens nicht eingeholt. Und jüngere Besucher wunderten sich, wie spannend so ein „alter“ Film auch heute noch sein kann – zumal „Irrlicht und Feuer“ in Schwarz-Weiß gedreht ist.

Und noch eine Überraschung. Nach der Pause, vorm zweiten Film-Teil, war der Kinosaal fast genauso gefüllt wie bei Beginn der Veranstaltung. Damit hatten sogar die Veranstalter nicht gerechnet. (R.W.)

„Kultur in Not?!“

Vortrag von Stadtdirektor und Kulturdezernent Jörg Stüdemann auf der Mitgliederversammlung am 6. November 2013

Statt pauschal nur von „Not“ zu sprechen, müsse man die Situation der Kultur vor Ort differenziert unter verschiedenen Aspekten betrachten, wolle man sie angemessen bewerten.

Welche diese Aspekte sind, führte Jörg Stüdemann in einem Vortrag vor den Mitgliedern der Fritz Hüser-Gesellschaft im Dortmunder Museum für Kunst und Kulturgeschichte aus.

Bemerkenswert sei zunächst, dass die Stadt Dortmund trotz der wachsenden Haushaltsprobleme durch jährlich steigende Sozialausgaben in den letzten zehn bis zwölf Jahren insgesamt rund 270 Mio. €, darunter etwa 120 Mio. € Drittmittel, in die kulturelle Infrastruktur investiert habe, um bestehende Einrichtungen zu erhalten oder neue zu schaffen wie das Naturkundemuseum, das Konzerthaus, das Orchesterzentrum, den U-Turm usw.

Da ist zum Zweiten die Kreativität und Produktivität der vielen Menschen in der Stadt, die durch ihre Tätigkeit das kulturelle Leben enorm bereicherten, wie man an der überregionalen Resonanz und Anerkennung sehen könne, die die künstlerischen Aktivitäten weit über Dortmund hinaus erfahren.

Wichtig sei, dass die Stadt nicht geschichtsvergessen sei, sondern sich bei allem Bemühen um den Strukturwandel und bei allen demografischen und sozialen Verschiebungen in ihrem Selbstverständnis

zu ihrer industriellen Tradition bekennen. Mit ihren kulturellen Aktivitäten ist sie um den sozialen Ausgleich, um gesellschaftliche Balance und die Abwehr ausländerfeindlicher und rassistischer Tendenzen bemüht, führte Stüdemann aus.

Hinzu komme die Bereitschaft, sich bürgergesellschaftlich zu engagieren, die - wie die zahlreichen Freundes- und Fördergesellschaften der kulturellen Einrichtungen zeigten - unter Dortmunder Bürgern sehr ausgeprägt sei. Ohne dieses Engagement sei keine vielfältige und lebendige städtische Kultur möglich.

Als einziges, aber gewichtiges Problem bleibe: das Geld zur Finanzierung kultureller Aktivitäten. Solange die Lage der kommunalen Haushalte nicht durch Maßnahmen des Bundes oder Landes verbessert werde, gibt es ein Verteilungsproblem zwischen den kulturellen Einrichtungen und Initiativen, wobei darauf zu achten sei, dass nicht nur diejenigen mit Geld bedacht werden, die sich am stärksten Gehör verschaffen, sondern auch diejenigen am Rande der Kulturszene, die sich mit den Fördermöglichkeiten und -gepflogenheiten nicht so auskennen. (K.L.)



Jörg Stüdemann

Neuwahl des Vorstandes

Im Anschluss an diese Ausführungen wählten die Mitglieder der Fritz Hüser-Gesellschaft nach zweijähriger Amtszeit ihren Vorstand neu. Neu im Vorstand, mit einem einstimmigen Wahlergebnis: Heinrich Peuckmann, Schriftsteller aus Kamen, Mitglied des Präsidiums des PEN-Zentrums Deutschland, und Georg Deventer, auch stellvertretender Vorsitzender des Fördervereins Mahn- und Gedenkstätte Steinwache Dortmund - Internationales Rombergpark-Komitee e. V. Aus persönlichen Gründen aus dem Vorstand ausgeschieden: Bodo Champignon, Walter Liggesmeyer, Werner Stegmann, aber auch der langjährige Leiter des Fritz-Hüser-Institutes, Prof. Dr. Rainer Noltenius und Ernst Söder, einer der „Geburts helfer“ der Gesellschaft vor 25 Jahren. Söder war auch langjähriger Schatzmeister, der auch als Vorsitzender die Gesellschaft viele Jahre geleitet hat. Die bisherigen Vorstandsmitglieder: Eberhard Weber als Vorsitzender, Rainer Wanzelius als stellvertretender Vorsitzender sowie Sabine Deitmer, Dr.

Dirk Hallenberger, Wulf Homann, Manfred Jostes, Dr. Dagmar Kift, Dr. Karl Lauschke und Volker Zaib wurde als Vorstand bestätigt. Als Revisoren sind weiterhin Herbert Ottmüller und Roland Pauls tätig.

Der alte und neue Vorsitzende, Eberhard Weber, hatte in seinem Bericht auf die stabile Mitgliederentwicklung von knapp über 100 Mitglieder hingewiesen. Er betonte die verstärkten Bemühungen, die Arbeit des Fritz-Hüser-Institutes, natürlich auch der Fördergesellschaft, in einer breiteren Öffentlichkeit darzustellen. Im Berichtszeitraum fanden verschiedene (Fach-) Veranstaltungen, auch Exkursionen statt. Weber unterstrich dabei die Bemühungen, in den kommenden Jahren durch verschiedene Projekte das Interesse jüngerer Menschen für die Arbeit der Gesellschaft und damit auch für das Fritz-Hüser-Institut zu gewinnen. (E.W.)

Arbeitswelt, Literatur und politische Kultur am Beispiel Hoyerswerda

Zusammen mit der Auslandsgesellschaft NRW e. V. plant die Fritz Hüser-Gesellschaft in der Zeit vom 23. Bis 26. Juni 2014 eine Exkursion nach Hoyerswerda. Im Mittelpunkt stehen die strukturellen Umbrüche der Arbeit. In dieser Stadt hat in den 60er Jahren eine der profiliertesten Schriftstellerin der DDR gewirkt, Brigitte Reimann, die ganz besonders den Zusammenhang von Arbeitswelt und Lite-

ratur verkörpert hat. Seit die Stadt vor über 20 Jahren durch rechtsextreme Ausschreitungen traurige Berühmtheit erlangte, muss sie sich mit der Nazi-Szene auch heute noch auseinandersetzen – sie tut dies mit beachtlichem Engagement. Hinweise zum Programm: Fritz-Hüser-Gesellschaft, info@arbeiterkultur.de



Durch Nacht zum Licht? Geschichte der Arbeiterbewegung 1863 – 2013

Exkursion der Fritz Hüser-Gesellschaft: im Juni 2013
Besuch der Ausstellung im Mannheimer Technoseum

Entlang an Metallgerüsten ist die Ausstellung aufgebaut. Das erinnert zu Recht an eine Baustelle, ist doch die Arbeiterbewegung nie an ein Ende gelangt sondern wurde und wird durch die ökonomische Entwicklung, den gesellschaftlichen Wandel und die politischen Wechsel immer wieder vor neue Aufgaben gestellt. Einmal Erkanntes blieb – wie die Geschichte zeigt – nicht auf Dauer bestehen sondern wurde im Laufe der Zeit erneut in Frage gestellt und oft wieder rückgängig gemacht. Der Glaube an den Fortschritt, der die Menschheit in ein goldenes Zeitalter führt, wie vielfach noch im 19. Jahrhundert von der Arbeiterbewegung angenommen wurde, ist nach den Rückschlägen, Erschütterungen und Katastrophen der Vergangenheit definitiv verfliegen. Insofern ist es mehr als berechtigt, die Zeile aus dem Kampflied der Bergarbeiter, die als Titel der Ausstellung gewählt wurde, mit einem Fragezeichen zu versehen.

Die Ausstellung ist in sechs Abschnitte unterteilt, die zwar einem politischen Periodisierungsschema folgen, aber durch bestimmte Leitobjekte werden die mit der Arbeitswelt verbundenen besonderen Merkmale der jeweiligen Epoche hervorgehoben. So steht eine Handdruckpresse für die Zeit vor 1863, in der die Hand- von der Maschinenarbeit allmählich abgelöst wurde und erste Arbeiterbildungsvereine entstanden. Eine von Opel in den 1870er Jahren hergestellte Nähmaschine steht stellvertretend für die Zeit des industriellen Aufschwungs zwischen 1863 und 1890 und die zunehmende Mechanisierung der Arbeit. Ein elektrisch betriebener Bohrerhammer in einem nachgebildeten Bergwerksstollen repräsentiert die Zeit der Hochin-

dustrialisierung einschließlich des Ersten Weltkriegs, als die Arbeiterbewegung gesellschaftlich Fuß fasste, organisatorisch erstarkte und zu einem entscheidenden politischen Faktor wurde. Der vierte Abschnitt, der den Zeitraum von 1919 bis 1945 umspannt, wird durch ein Ford-T-Modell als Symbol der umfassenden Rationalisierung, der steigenden Mobilität und des aufkommenden Massenkonsums veranschaulicht. Für die Zeit im Anschluss an den Zweiten Weltkrieg – nach der Entwicklung im Osten und Westen Deutschlands getrennt und doch aufeinander bezogen dargestellt – steht ein Mehrspindel-Automat, und der letzte, 1980 beginnende und in die Gegenwart reichende Zeitabschnitt, der den Wandel von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft behandelt, wird durch ein Call-Center symbolisiert. Den Schluss der Ausstellung bildet die Aufforderung an die Besucher selbst, sich zu fragen, wie die Arbeitsplätze und die Arbeitsbedingungen in Zukunft aussehen werden.

Manches kann aus guten Gründen kritisiert werden, etwa dass fast ausschließlich der sozialdemokratische Hauptstrom der Arbeiterbewegung präsentiert wird und ihre folgenreiche Spaltung im Ersten Weltkrieg, die zur Gründung kommunistischer Organisationen führt, ebenso zu kurz kommt wie der christliche Flügel der Arbeiterbewegung. Man könnte auch einwenden, dass die Situation der Arbeiter und Arbeiterinnen in NS-Zeit nicht angemessen dargestellt wird. Informativ und anregend ist die Mannheimer Ausstellung nichtsdestotrotz, vielleicht auch gerade wegen der zum Widerspruch herausfordernden Punkte. (K.L.)